

verständlich: einmal wird gleichgültigen oder überlebten Formen Anerkennung verschafft, durch den Hinweis, daß sie ja etwas Heiliges symbolisierten, das andere Mal wird heiligen Handlungen ihre Bedeutung genommen durch den Hinweis, daß sie ja „nur“ Symbole des Heiligen seien.

Der Wert des Symbols besteht nicht darin, daß etwas durch dasselbe erkannt wird; denn die Verknüpfung zwischen Symbol und Symbolisiertem ist nur eine konventionelle. Der Wert liegt vielmehr darin, daß es persönliche Erfahrungen überflüssig machen, Wirkungen ausüben kann, die sich sonst nur an die ersetzte Vorstellung knüpften. Der ästhetische Wert des Symbols besteht in der geistigen Anregung, die es gibt, in der Aufgabe zum Sinnen und Deuten, die es stellt, und die das Symbolisieren um seiner selbst willen lustvoll macht.

EDITH KALISCHER (Berlin).

A. VIERKANDT. **Natur und Kultur im sozialen Individuum.** *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, N. F., 1 (3), 361—382. 1902.

In dieser Abhandlung setzte es sich der Verf. zur Aufgabe, die Anwendbarkeit der Begriffe Natur und Kultur auf Bewußtseinsstatsachen terminologisch und sachlich ins Klare zu setzen. „Die Natur stellt sich (vom Entwicklungsstandpunkte) als die ursprüngliche und älteste Ausstattung des Menschen, die Kultur als die Gesamtheit aller späteren Erwerbungen der Gesellschaft dar“ (362). Beim sozialen Individuum sind hinsichtlich des Inhaltes alle Wahrnehmungen und Reproduktionen von Nicht-Kultur-Objekten (unter Ausschluss von assoziativen Hinzutaten), ferner die Gefühle und Willensregungen an sich mit ihren primären Objekten (Selbsterhaltung, Nahrung, Fortpflanzung) zur Naturseite zu rechnen, während die Inhalte der abstrakten Begriffe dem Kulturfaktor angehören. Die Kultur bietet den vorhandenen Naturgefühlen und Naturtrieben neue und mannigfaltige Inhalte, ohne selbst neue Gefühle und Triebe schaffen zu können. Der Sprachgebrauch des täglichen Lebens pflegt in den sogenannten niederen, tierischen, rohen Seiten des Seelenlebens die menschliche „Natur“ zu erblicken und vindiziert derselben eine gewisse Armut, Einfachheit, Gesundheit und Gediegenheit. Die relativ kleine Zahl der Grundtriebe und Interessen des Menschen haben auch Dichter wie GOETHE und G. KELLER erkannt und an einfach-typischen Gestaltungen demonstriert.

Den Gegensatz Natur-Kultur im Bewußtseinsleben sucht der Verf. auch vom formalen Standpunkte zu definieren und sieht in der Natur formal „die Gesamtheit aller Gesetze, typischen Züge und Eigenartigkeiten des Bewußtseinsverlaufes“ (namentlich in der Assoziation, Assimilation, Gefühlsverschiebung, Suggestion und Affektwirkung) (366).

Von den Geisteswissenschaften hat nach den zutreffenden Erörterungen des Verf.s die Psychologie am entschiedensten „naturwissenschaftlichen Charakter“ (man denke an GROOS' Spiele des Menschen). In absteigender Intensität haben es ferner die allgemeine Kultur- und Gesellschaftslehre, die Völkerpsychologie (im Sinne WUNDTs), die vergleichende Rechts- und Sprachwissenschaft und schließlich die Völkerkunde mit der Naturseite des Menschen zu tun. In verkehrter Reihenfolge sind diese Wissenschaften vom Standpunkte des Gehaltes an Kulturfakten anzuordnen.

Eine in den Hauptpunkten zustimmende Auseinandersetzung mit HEINR. RICKERTS und PAUL BARTHS Lehren über die Grenzbestimmung von Natur und Kultur schließt den jedenfalls beachtenswerten Artikel.

KREIBIG (Wien).

MÖBIUS. **Gedanken über die ästhetischen Eigenschaften der Mollusken.** *Archiv für Naturgeschichte* 1901 (Beiheft). 8 S.

Ähnlich wie HAECKEL in seinen „Kunstformen der Natur“ lenkt auch M. in dankenswerter Weise die Aufmerksamkeit auf die Schönheit niederer Naturformen. Verf. sucht sich aber auch noch über die Ursachen ihrer Schönheit klarzuwerden, zu welchem Zwecke LIPPSSCHE, KANTISCHE und Vor-KANTISCHE Erklärungsprinzipien herangezogen werden. Die zusammenfassende Meinung des Verf.s geht dahin, daß jeder ästhetische Genuß darin bestehe, „daß wir allgemein herrschende Gesetze körperlichen und geistigen Wirkens in anschaulicher Wirklichkeit wahrnehmen“.

EDITH KALISCHER (Berlin).

LAIGNEL-LAVASTINE. **Audition colorée familiale.** *Revue neurologique* 9 (23), 1152—1162. 1901.

Verf. beschreibt eine aus 11 Gliedern bestehende Familie durch 3 Generationen hindurch, in der sich bei 9 Mitgliedern die Erscheinung der audition colorée ausgesprochen zeigte.

Auf Grund einer eingehenden Analyse dieser Phänomene kommt Verf. zu folgenden allgemeinen Resultaten:

1. Die Farbeindrücke, die infolge von Gehörswahrnehmungen auftreten, sind nicht selbst sinnliche Wahrnehmungen, sondern nur Vorstellungen.

2. Die Personen, welche solche Erscheinungen zeigen, haben einen ausgesprochenen visuellen Gedächtnistypus.

3. Die festhaftenden Assoziationen von Gehörseindrücken mit Farbvorstellungen ist bereits in der Kindheit erworben und durch Gewohnheit befestigt worden.

4. Daß die audition colorée in einer Familie so häufig auftrat, führt Verf. einmal auf geistige Ansteckung und dann darauf zurück, daß der Gedächtnis- und Einbildungstypus sich bei den einzelnen Familienmitgliedern vererbt hat.

MOSKIEWICZ (Breslau).

J. JOSS. **Steigert oder hemmt der Genuß von Alkohol die geistige Leistungsfähigkeit?** *Internationale Monatsschrift zur Bekämpfung der Trinksitten* 10 (12), 353—384. 1900.

Während bisher meist nur die Wirkungen des Alkohols auf die geistige Leistungsfähigkeit untersucht worden sind, die 8—12 Stunden nach dem Genuß eintreten, will Verf. feststellen, welchen augenblicklichen Einfluß der Alkohol auf die geistigen Leistungen ausübt, da ja gerade die meisten Menschen Alkohol zu sich nehmen, um eine sofortige Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit zu erreichen.

Verf. stellt seine Versuche an Schulkindern an, deren Leistungen im Kopfrechnen einmal nüchtern, dann nach Alkoholgenuß geprüft werden.

Zeitschrift für Psychologie 32.

10